

Die Frankengräber von Schierstein (Stadt Wiesbaden, Hessen, D) Eine Fundgeschichte nach alten Bilddokumenten

Hermann Ament

Zusammenfassung:

Zum alten und in dezimierter Form auch noch zum aktuellen Bestand des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte gehören Beigabefunde aus einem frühmittelalterlichen Gräberfeld bei Schierstein, einem am Rheinufer gelegenen Vorort der Stadt Wiesbaden (Hessen, D.). Die früheste Dokumentation eines dort aufgedeckten Grabes stammt aus dem Jahr 1828; die meisten Gräber wurden um 1890, die einstweilen letzten 1986 freigelegt. Das breite chronologische Spektrum der Funde und ihre Verteilung über ein ausgedehntes Areal lassen auf ein ausgesprochen großes Gräberfeld schließen, das bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts begründet und bis zum Ende des 7. Jahrhunderts belegt worden ist. Somit reicht es mit seinen Anfängen in eine Zeit zurück, in welcher Schierstein und sein Umland noch zum alamannischen Stammesgebiet gehörten. Angesichts der engen topographischen Anbindung des Gräberareals an die Ortslage kann kein Zweifel daran bestehen, dass auf diesem Friedhof die frühesten Bewohner Schiersteins beigesetzt worden sind.

Summary:

Among the old and decimated holdings that are still currently preserved in the Berlin Museum für Vor- und Frühgeschichte are grave finds from an early medieval cemetery near Schierstein, a suburb of Wiesbaden (Hessen, Germany) on the Rhine river. The earliest documentation of a grave discovered there was made in the year 1828. Most of the graves were uncovered around 1890, the last so far in 1986. The broad chronological spectrum of the graves finds and their distribution over an expansive area are indicative of an exceedingly large cemetery, which was established around the middle of the 5th century and used until the end of the 7th century. Thus, the beginnings of the cemetery extend back to a time in which Schierstein and its surroundings were a part of the Alemannic tribal area. In view of the close topographic relation between the graves and the location of Schierstein, there can be no doubt that the earliest inhabitants of the community were buried in this cemetery.

Aus den „Frankengräbern von Schierstein“ – so werden sie im Titel eines 1889-1892 in drei Folgen erschienenen Aufsatzes genannt¹ – stammt einer der bedeutendsten Fundkomplexe innerhalb des Bestandes an frühmittelalterlichen Altertümern im Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin. Dass die Schiersteiner Funde alsbald nach ihrer Erwerbung in der ständigen Ausstel-

lung des Museums unter den Reihengräberfunden aus dem westlichen Deutschland als einzige gleichrangig neben denjenigen aus Nettersheim in der Eifel rangierten,² unterstreicht ihren Stellenwert innerhalb der Berliner Sammlung. Freilich sind auch die Schiersteiner Funde von den Kriegereignissen und ihren Folgen nicht verschont geblieben.³ Mehr als die Hälfte des ein-

¹ Vgl. unten Anm. 15.

² Vgl. z.B. Königl. Museen zu Berlin, Führer durch die vorgeschichtliche Abteilung (Berlin 1913) 85; Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin, Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin, Leipzig 1922) 47.

³ Zu Funden aus Schierstein als Teil der während des Krieges ausgelagerten und nach Kriegsende dem Museum entzogenen Bestände („Beutekunst“) vgl. Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Hrsg.), Dokumenta-

tion der Verluste IV. Museum für Vor- und Frühgeschichte (Berlin 1996) 77 Taf. 52 (vor allem Fibeln aus Edelmetall, ferner ein gläserner Spitzbecher, ein cloisonnierter Schnallenbeschlag sowie eine Glasperlenkette). Zu den Vorgängen allgemein vgl. verschiedene Beiträge in der Festschrift zum 175jährigen Bestehen des Museums (Acta Praehist. et Arch. 36/37, 2004/05), so von M. Bertram (S. 175f.), M. Nawroth (S. 193) und vor allem W. Menghin (S. 266–271).

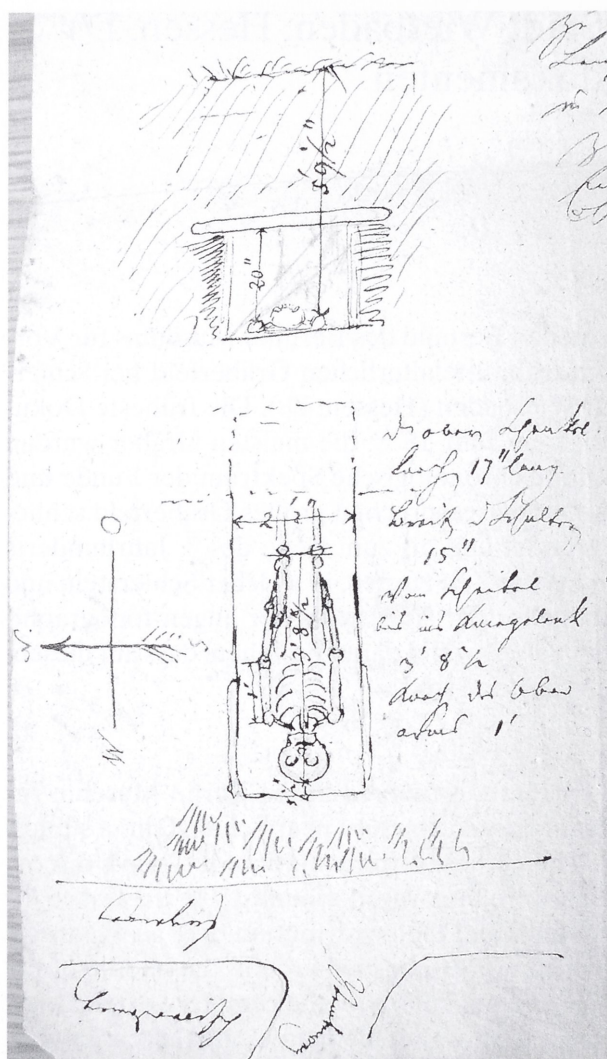


Abb. 1: Plattengrab der Merowingerzeit bei Schierstein, nach Fundskizze von Friedrich Gustav Habel, November 1828 (nach Original im Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden). M. ca. 1:40.

stigen Bestandes ist heute in Berlin nicht mehr nachweisbar; nach Inventar-Nummern gezählt, sind von 155 Objekten lediglich 59 (= 38%) noch vorhanden. Neben Funden aus Edelmetall sind vor allem Eisenfunde in Verlust geraten, während etwa der Bestand an Tongefäßen relativ glimpflich davongekommen ist.

Die Schiersteiner Reihengräberfunde insgesamt sind im Rahmen einer Frankfurter Dissertation von Barbara Buchinger behandelt worden. Ihre sämtlichen frühmittelalterlichen Funden aus dem Stadtgebiet von Wiesbaden gewidmete Studie ist

⁴ Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Wiesbaden. Europ. Hochschulschr. Reihe III Bd. 751 (Frankfurt a. M. u. a. 1997); im Folgenden abgekürzt: Buchinger, Wiesbaden.

⁵ H. Ament, Die archäologischen Funde des frühen Mittelal-

1997 erschienen und stützt sich im Hinblick auf die nach Berlin gelangten Altsachen auf den seinerzeit dort noch greifbaren Bestand sowie auf sonstige, dort noch vorhandene Unterlagen.⁴ Auf prinzipiell gleicher Quellengrundlage hat der Verfasser dieser Zeilen kürzlich einen auch die Schiersteiner Funde einschließenden Bestandskatalog der Reihengräberfunde aus dem westlichen Deutschland im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte vorgelegt, der im wesentlichen eine Rekonstruktion des Vorkriegsbestandes anstrebt.⁵ Einige die Schiersteiner Funde betreffende Gesichtspunkte, die wegen des Katalogcharakters dieser Publikation dort nicht behandelt werden konnten, seien hier nachtragsweise angesprochen. Dabei sind es vor allem alte Bilddokumente, die als Ausgangspunkte unserer Ausführungen dienen können.

Abbildung 1 zeigt eine Fundskizze, wie sie zur Darstellung eines archäologischen Sachverhalts bis zum heutigen Tag immer wieder bei Fundbergungen angefertigt wird: Planansicht und Querschnitt eines Objektes – hier: eines Grabes –, seine Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen, sein Verhältnis zu nahegelegenen Orientierungspunkten – hier: Wegen – und ein paar charakteristische Maße. Auf den zweiten Blick freilich verraten das Schriftbild und vor allem die verwendeten Maße von Fuß (‘) und Zoll (‘‘), dass es sich um eine Darstellung recht hohen Alters handeln muss.

Dargestellt ist ein ost-west-gerichtetes Grab, das sich unfern einer durch Schraffen angedeuteten Wegböschung befindet. Der nur gestrichelt umrissene Fußteil des Grabes konnte offenbar nicht mehr beobachtet werden; deshalb fehlt auch die Angabe eines Längenmaßes für die Grabgrube. Mindestens der Kopfteil war mit Steinplatten umstellt und abgedeckt. Hier betrug die lichte Höhe 20‘‘ (52 cm), die Breite hingegen 2‘2‘‘ (68 cm); die Grabsohle lag reichlich 1,8 m (5‘9 1/2‘‘) unter der Oberfläche.⁶ Weitere Maßangaben werden zu dem nur bis zu den Unterschenkeln erhaltenen, in gestreckter Rückenlage aufgefundenen Skelett gemacht: Oberschenkel 17‘‘ (44,5 cm), Breite der Schultern 15‘‘ (39 cm), vom Scheitel bis zum Kniegelenk 3‘ 8‘‘ (1,15 m), Oberarm 1‘ (31 cm).

ters aus dem westlichen Deutschland im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin. Bestandskatalog 10 (Berlin 2006).

⁶ Ein rheinländischer bzw. preußischer Fuß zu 12 Zoll misst 31,385 cm.

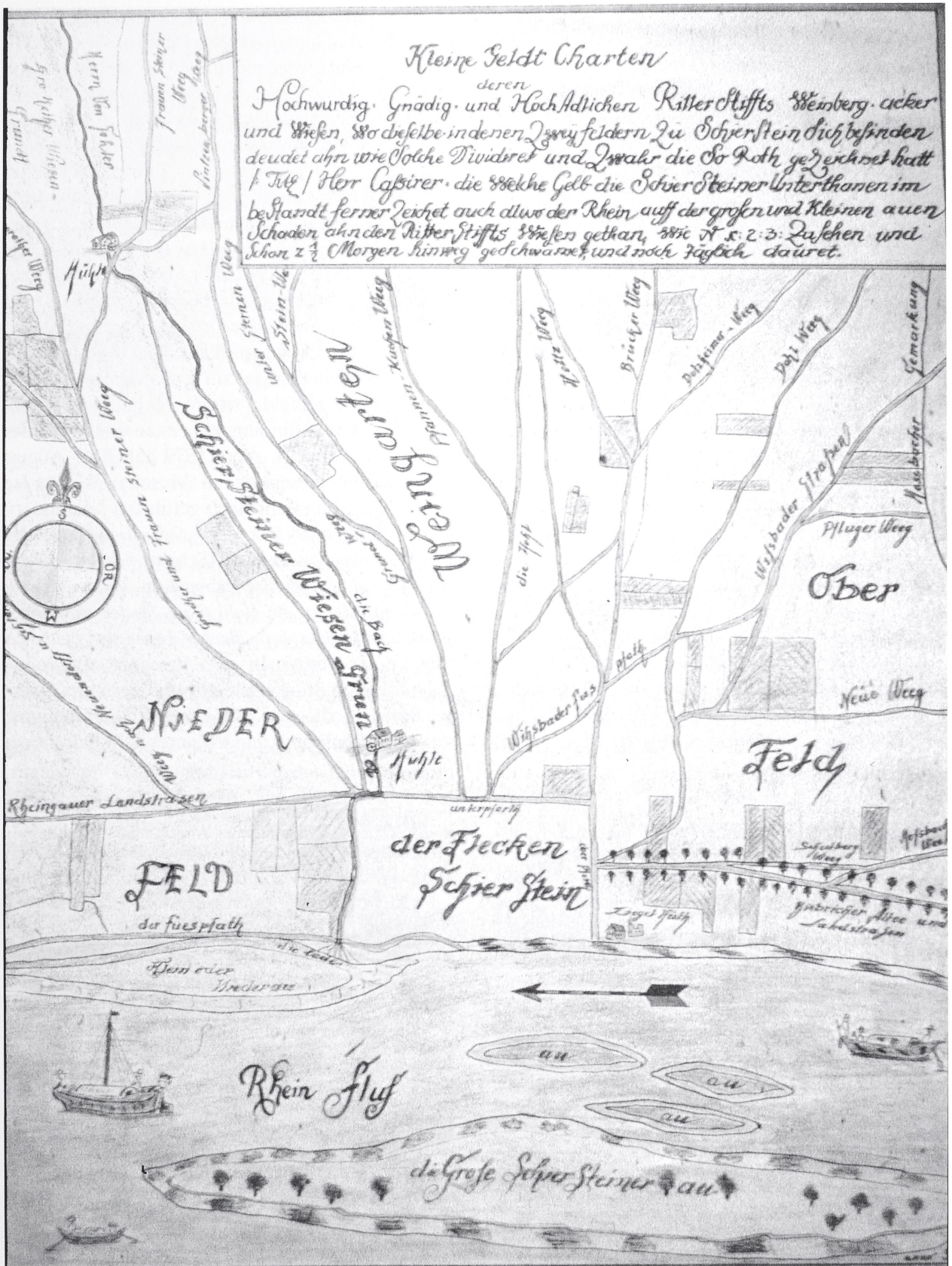


Abb. 2: Flurkarte von Schierstein aus dem Jahr 1742 (nach Kopie im Heimatmus. Schierstein).

Das Original dieser Zeichnung gehört zu einem Manuskript, welches Bestandteil eines im Hessischen Hauptstaatsarchiv zu Wiesbaden aufbewahrten Nachlasses ist.⁷ Auf vier Seiten ist ein regelrechter Fundbericht niedergelegt, und zwar über die im November 1828 vom Verfasser selbst durchgeführte Bergung des in der Zeichnung dargestellten Steinplattengrabes. Der Inhalt dieses Berichtes ist in einem wenige Jahre später (1834) veröffentlichten Aufsatz über „Alterthümer in der Umgebung von Schierstein“ eingegangen.⁸ Dessen Autor, Friedrich Gustav Habel, zugleich der Verfasser des besagten Fundberichtes, war in Schierstein ansässig, bekleidete zur damaligen Zeit den Posten eines herzoglich-nassauischen Archivars, war außerdem Sekretär des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung und als solcher Herausgeber der „Nassauischen Annalen“. Sein Vater, der Hofkammerrat Johann Christian Habel (1747–1814), zählte zu den Initiatoren jenes 1812 gegründeten Vereins.⁹ Im genannten Aufsatz von 1834 berichtet der jüngere Habel: „Vor mehreren Jahren entdeckte man etwa 400 Schritte nordwestlich von Schierstein, an einem Weg, der in die Weinberge führt, bei dem Abtragen eines hohen Ufers einige Gräber“. Daraufhin hat er das auf Abbildung 1 abgebildete Steinplattengrab selbst untersucht, und wenig später kamen etwas weiter nach Norden weitere Gräber mit geringen Beigaben zutage, un-

ter diesen immerhin eine Frauenbestattung mit Bügelfibelpaar, Glaswirtel und Perlenkette.¹⁰ Damit war auch ein Datierungsanhalt für die Grabstätte gegeben; es handelte sich offenbar um Reihengräber des frühen Mittelalters. „Der Gräber fanden sich längs der rechten Seite des gedachten Wegs noch mehrere von gleicher Beschaffenheit“, führt Habel weiter aus und kommt dann noch einmal auf „den durch die Zeit allmählig vertieften Hohlweg“ zurück, „in dessen rechtem Ufer sich sämtliche Gräber fanden“.¹¹

In einer Flurkarte von 1742 (Abb. 2) lässt sich der erwähnte Hohlweg ausmachen: Als „die Hohl“ bezeichnet, führt er von der Ortslage ausgehend strikt nach Norden. Dieser markante Geländeeinschnitt diente ein weiteres Mal zur Lokalisierung, als der nächste Fund gemeldet wurde, ein halbes Jahrhundert nach der Auffindung der ersten Gräber. Unter dem Datum des 24. April 1879 hält Karl August v. Cohausen in seinem im Museum Wiesbaden verwahrten, handschriftlich geführten „Antiquarischen Notizbuch“ fest: „[In] Schierstein gegenüber den Stationsgebäuden 100x [Schritt] nördl. der Bahn in einem Felddistrikt Eisenmännchen ... und zwar rechts des Weges, der in die Hohl führt, fanden sich reiche fränkische Gräber beim flacher Legen der Felder“.¹² Die Funde werden in zwei Passagen aufgezählt: Zuerst einige Stücke, die gut und gern aus einem einzigen, gediegen ausgestatteten Frauengrab stammen könnten,¹³ danach unter dem Datum des

⁷ Nachlaß Habel-Conrady, Konvolut Nr. 787; vgl. H. Gensicke, Nachlaß Habel-Conrady. Repertorien Hess. Hauptstaatsarchiv, Abt. 1163 (Wiesbaden 1987).

⁸ F. G. Habel, Alterthümer in der Umgebung von Schierstein. Nassau. Ann. 2, 1837, H. 2 (1834) 168–196 Taf. IV. – Der Aufsatz Habels wird von K. Schwartz, Beiträge zur Geschichte des Nassauischen Altertumsvereins und biographische Mittheilungen über dessen Gründer und Förderer. Nassau. Ann. 11, 1871, 1–387, bes. 244–247, referiert und kritisch kommentiert.

⁹ Schwartz (Anm. 8), bes. 91ff. („Hofkammerrat Habel“) und 186ff. („Archivar Habel“); W.-H. Struck, 175 Jahre Verein für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Nassau. Ann. 98, 1987, 1–33.

¹⁰ Habel, Nassau. Ann. 2, 1837, 180f. Taf. IV, 5–7. Die Bügelfibeln wurden später von der Mainzer Antiquitätenhandlung David Reiling aus Wiesbadener Privatbesitz erworben und 1893 unter der falschen Fundortbezeichnung „Andernach“ an das Altertumsmuseum Mainz verkauft; von dort gelangte das Paar als vermeintlich rheinischer Fund 1940 im Zuge einer Austauschaktion in das Rheinische Landesmuseum Bonn: H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Germ. Bügelfibeln Völkerwanderungszeit 3 (Graz 1981) 405; 407 Nr. 630 Taf. 92, 630; ders., Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. Germ. Bügelfibeln Völkerwanderungszeit 2 (Graz 1974) 936, jeweils unter

Hinweis auf ältere Literatur. – Der Glaswirtel befindet sich in der Sammlung Nassauischer Altertümer des Landesmuseums Wiesbaden: Buchinger, Wiesbaden 44 Anm. 137; 455 Taf. 74,7.

¹¹ Habel, Nassau. Ann. 2, 1837, 180f. Mit „Ufer“ wird eine Wegböschung bzw. ein Wegrain bezeichnet, wie er vermutlich auch in der Zeichnung Abb. 1 angedeutet ist. – K. Wilhelmi, Die Grabaltertümer der Burgunden, Franken und Alamannen ..., hrsg. v. K. Eckerle (Sinsheim 1986) 91f. Nr. 122 a–b, referiert 1848/56 die ersten Berichte über Funde von Schierstein.

¹² Kurze Fundnotiz: Nassau. Ann. 15, 1879, 389.

¹³ Da von Buchinger, Wiesbaden 454 Taf. 72, die Angaben v. Cohausens nicht berücksichtigt worden sind und die gesamten Funde von 1879 irrtümlich als geschlossenes Inventar eines Frauengrabes angesehen werden, sei die Aufzählung v. Cohausens hier und in Anm. 14 wiedergegeben: „Eine Bronze Schüssel“ (Buchinger, Wiesbaden 455 Taf. 72,11); „2 Gewandnadeln silbern mit sehr vielen Steinen besetzt“ (Bügelfibelpaar, zuletzt ebd. 454 Taf. 72,1–2); „ein silberner Armring“ (ebd. Taf. 72,5); „eine kleine Gewandnadel Falbe <sic> mit 4 Steinen“ (lies „Falke“: Vogelfibel, zuletzt ebd. 454 Taf. 72,3); „eine Glasperle“ (vermutlich die ebd. 455 Taf. 72,7 verzeichnete Bergkristallperle); „ein 1 1/2 cm dicker runden Schwefelkießknollen“; eine römische „Silbermünze“ (beide ebd. nicht aufgeführt).

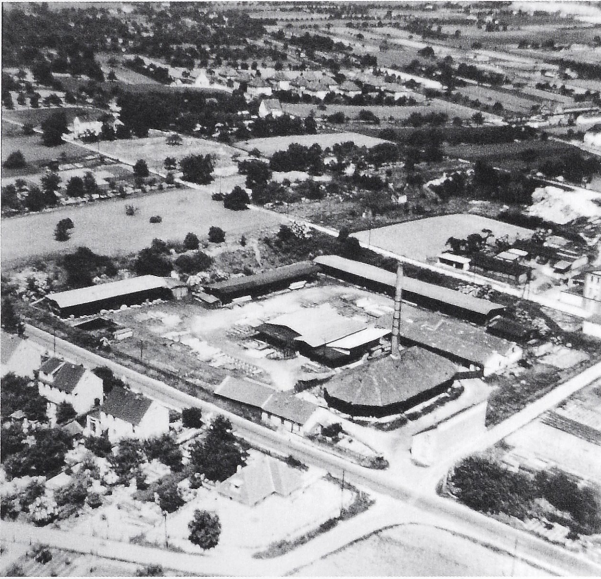


Abb. 3: Luftbild der Fundstelle „Ringofen“ bei Schierstein von Südwesten (nach Foto im Heimatmus. Schierstein).

25.04.1879 einige weitere, die anzeigen, dass seinerzeit mehrere Gräber angeschnitten worden sind.¹⁴ Die Ausbeutung des Gräberfeldes in großem Stil begann jedoch erst am Ende der achtziger Jahre, als „im Norden von Schierstein, im Flur Eisenmännchen“ durch Christian Georg, Gast- und Landwirt („Oekonom“) zu Schierstein, ein Ringofen zum Ziegelbrennen errichtet und zum gleichen Behufe in der Umgebung mit dem Abtragen von Löß begonnen wurde. Über die nun einsetzende Ausbeutung des Gräberfeldes hat Dr. B. Florschütz, Sanitätsrat in Wiesbaden, in drei Folgen unter dem Titel „Die Frankengräber von Schierstein“ in den Jahrgängen 1889, 1891 und 1892 der „Nassauischen Annalen“ berichtet.¹⁵ Seine Schilderungen sind breit und detailliert, seine Liste der aufgefundenen Gegenstände strebt sichtlich Vollständigkeit an. Es bleibt aber der gravierende Nachteil, dass diese drei Berichte keine einzige Abbildung enthalten.

¹⁴ „Von derselben Stelle empfangen wir eine defecte Bronze Schüssel“ (Perlrandbecken, Buchinger, Wiesbaden 455 Taf. 72,10), „ein eisernes Schwert mit Spuren der Holzscheide“ (Spatha, ebd. Taf. 72,12, im Katalogtext nicht erwähnt), „eine durchlochte kleblattförmige Bronze-Verzierung“ (ebd. 454 Taf. 72,8). Als weitere, bei v. Cohausen nicht erwähnte Bestandteile des Fundkomplexes werden, vermutlich gestützt auf das Inventarverzeichnis des Museums Wiesbaden, bei Buchinger, Wiesbaden 455 Taf. 72,6,9, noch eine ovale Gürtelschnalle (ohne Materialangabe) sowie ein Knickwandbecher aufgeführt.

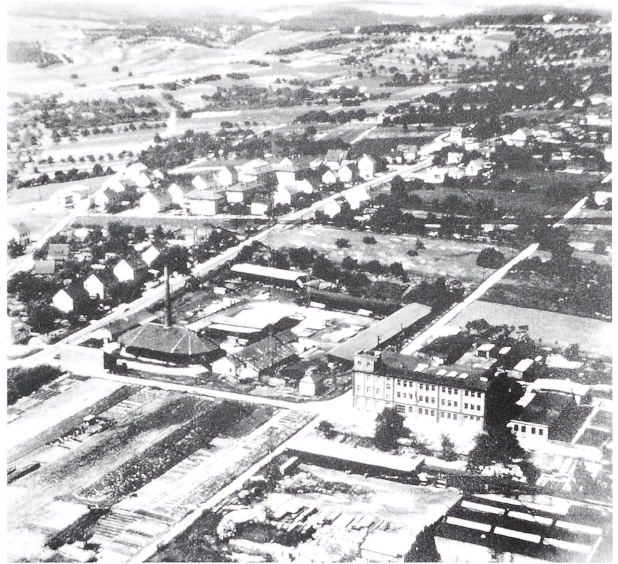


Abb. 4: Luftbild der Fundstellen „Ringofen“ und „Glyco-Werk“ von Südosten (nach Foto im Heimatmus. Schierstein).

Der erste, 1889 von B. Florschütz vorgelegte Bericht spricht von 21 Gräbern – es können auch mehr gewesen sein – und zählt die Funde von etwa 15 beigabeführenden Bestattungen pauschal auf. Zum weiteren Schicksal dieses Fundkomplexes hat der Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, der bereits 80 Jahre alte Ludwig Lindenschmit, dem „Historienmaler“ Julius Naue in München, folgendes mitgeteilt: „Ein grosser Theil der Funde aus diesem Gräberfeld kam, weil die Sachen sowohl im Mainzer, wie im Wiesbadener Museum schon mehrfach vertreten sind, auf unsere Veranlassung in das Museum für Völkerkunde nach Berlin, wo die fränkischen Reihengräberfunde so gut wie gar nicht vorhanden sind“.¹⁶ In der Tat hat das Wiesbadener Museum nur wenige Stücke erworben.¹⁷ Ein auch nach heutiger Einschätzung herausragendes Schmuckstück, das inzwischen leider verloren gegangen ist, konnte das Paulus-Museum in Worms erwerben, einen

¹⁵ [I]; Nassau. Ann. 21, 1889, 28–33; II: Ebd. 23, 1891, 155–161; III: Ebd. 24, 1892, 239–241. Ohne zusätzlichen Informationsgehalt: Dr. Florschütz, Die Frankengräber von Schierstein. Korrbibl. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 38, 1890, 30–32.

¹⁶ Prähist. Bl. 1, 1889, 90. Der Vorgang wird von Buchinger, Wiesbaden 45; 434, unzutreffend als Abgabe von Dubletten dargestellt.

¹⁷ Westdt. Zeitschr. 9, 1890, 292f.; Buchinger, Wiesbaden 451f. Taf. 73,1–11.13–16; 74,13–18.



Abb. 5: Zur frühgeschichtlichen Topographie von Schierstein: 1 Fundstelle „Ringofen“; 2 Fundstelle „Glyco-Werk“; 3 Fundstelle „Schönaustraße“; 4 Zehnthof; 5 Stelle der Alten Kirche innerhalb der Mauer des Alten Friedhofs (links von der Ziffer). Karte: TK 25 Blatt 5915 Wiesbaden, Berichtigungsstand 1952/53, vergrößert (M. 1:16 666), mit Genehmigung des Hess. Landesamts f. Bodenmanagement u. Geoinformation.

silbervergoldeten Armreif mit Scharnier und almandinbelegten Tierkopffenden.¹⁸ Der weitaus größte Teil der Funde ist jedoch nach Berlin gekommen.

Der zweite, 1891 erschienene Bericht aus der Feder von Florschütz enthält einige Angaben zu den Fundumständen: Eine systematische Nachsuche nach Gräbern hat demnach nicht stattgefunden, ihr Zutagekommen war vielmehr abhängig von dem immer wieder durch längere Pausen unterbrochenen Abbau des Lösses. Immerhin „war der Besitzer des Grundstückes, Herr Georg, mit grösstem Eifer bestrebt, jede neugefundene Grabstätte eigenhändig der sorgfältigsten Untersuchung zu unterziehen und jeden Fund sorgfältig aufzubewahren“, freilich nicht nach Grabinven-

turen getrennt. Florschütz schildert, dass der Fundanfall mit weiterem Vordringen nach Osten hin immer spärlicher wurde und dass sich viele Gräber als alt gestört erwiesen. Ein verhältnismäßig ausführlicher Fundkatalog lässt erkennen, dass die Funde – wie übrigens schon die früher gemachten – durchweg der älteren Merowingerzeit angehören. Bezeichnend dafür ist die Feststellung, „dass die an anderen Orten so häufigen Tauschierungen auch bis jetzt noch in keinem Exemplar vertreten sind; ebenso fehlt noch der Skramasax“.¹⁹ Das einzige geschlossene Grabinventar, das aufgeführt wird, das eines Männergrabes mit Spatha, Ango, Lanze, Franziska, Schildbuckel, Bronzebecken und gläsernem Spitzbecher, ist denn auch in der für die ältere Merowingerzeit

¹⁸ Westdt. Zeitschr. 8, 1889, 268 Taf. 4,4; ebd. 9, 1890, 300f.; AuhV IV (1900) Taf. 53,1; Arch. Ért. 34, 1914, 185 Abb. 35; H. Roth/E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst (Sigmaringen 1984) 136 Nr. 57.

¹⁹ Nassau. Ann. 23, 1991, 156. Unter „Skramasax“ versteht Florschütz offenbar nur schwere Saxe vom Typ des Breit-saxes, während er die ältermerowingischen Schmalsaxe durchweg als Messer bezeichnet.

typischen Weise zusammengesetzt. Die gleiche Datierung gilt schließlich für den Inhalt zweier Gräber, den Florschütz 1892 bekannt gemacht hat. Diese Bestattungen waren „*aller Wahrscheinlichkeit nach die letzten des ursprünglich bis zum Beginn des Hohlweges reichenden Gräberfeldes*“. Es handelt sich im Übrigen um typisch männliche Grabbeigaben.

Insgesamt haben die zahlreichen und zum Teil kostbaren Grabfunde, die um 1890 bei Schierstein zutage gekommen sind, seinerzeit beträchtliches Aufsehen erregt, wie nicht zuletzt die Resonanz in der überregionalen wissenschaftlichen Literatur bezeugt.²⁰ Neben den Frankengräbern war es vor allem ein römischer Fund, der zur Berühmtheit des Fundplatzes beigetragen hat: Beim Abtragen des Lösses stieß man auf Steintrümmer, was Anlass für eine von August von Cohausen im Oktober 1889 durchgeführte Ausgrabung bot. Sie brachte die Bruchstücke einer Jupiter-Giganten-Säule zutage, die offenbar intentionell in einem Brunnenschacht deponiert worden waren.²¹ Fund und Fundumstände deuten auf eine unfern gelegene römische Siedlung hin, von der aber sonst nichts bekannt zu sein scheint.

Zwei im Heimatmuseum von Wiesbaden-Schierstein verwahrte Luftbilder aus der Zeit nach 1952/53²² veranschaulichen die Lage des im 19. Jahrhundert ausgebeuteten Fundareals, das vor allem durch den mehrfach erwähnten Ringofen markiert wird. Abb. 3 ist von Südwesten aufgenommen. Die rechts unten ins Bild kommende Straße, die heutige Freudenbergstraße (K 654), führt von der Ortsmitte Schiersteins nach Norden. Sie verläuft *grosso modo* auf der Trasse des in den Fundberichten des 19. Jahrhunderts immer wieder genannten Hohlweges (*vulgo* „die Hohl“), der sich als die westliche Begrenzung des Gräberareals darstellte, insofern sämtliche

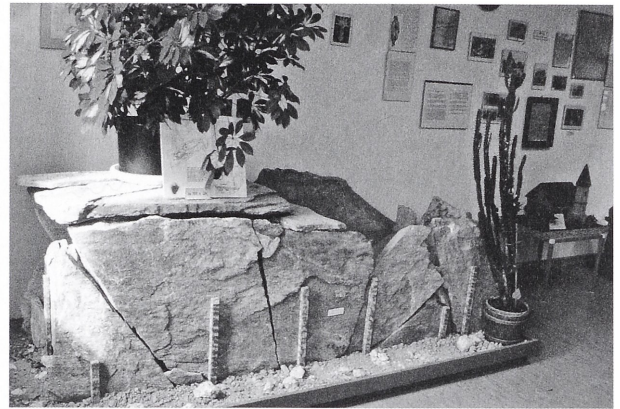


Abb. 6: Plattengrab von der Fundstelle „Glyco-Werk“ im Heimatmuseum Schierstein. Rechts hinten Modell der Alten Kirche.

Grabfunde östlich von ihm zutage gekommen sind. Im Vordergrund wird die Freudenbergstraße gekreuzt von der nach rechts bzw. nach Osten abgehenden Stielstraße und der in die andere Richtung führenden, alsbald abknickenden Vogesenstraße. Im Winkel von Freudenbergstraße und Stielstraße steht der Ringofen. Im Winter 1888/89 „*wurde bei den Grundarbeiten für die Anlage des Ringofens sowie bei der neben dem Hohlweg von Süden nach Norden vorgenommenen Abstechung des Lössbodens zur Ziegelfabrikation eine grössere Anzahl derselben [Gräber] aufgedeckt, von denen einzelne eine reiche Ausstattung zeigten*“; genau an der Stelle des Ringofens wurden „*ungefähr 7 Bestattungen*“ beobachtet.²³

Abbildung 4 zeigt das gleiche Areal von Südosten, aus etwas größerer Flughöhe aufgenommen. Die parallel zur Freudenbergstraße in Bildmitte verlaufende und die Stielstraße kreuzende Straße führt den alten Flurnamen fort: „Eisenmännchenstraße“. Den Horizont bilden die Höhen des Rheingaugebirges.

Im Wesentlichen den gleichen Gelände- und Be-

²⁰ Bonner Jahrb. 87, 1889, 200f. – Prähist. Bl. 1, 1889, 76. – Anz. Germ. Natmus. 2, 1887/89, 201. – Korrb. Gesamtver. Dt. Gesch.- u. Altver. 38, 1890, 15. – Korrb. Westdt. Zeitschr. 8, 1889, 165f.; 212f.; ebd. 9, 1890, 226f. – Westdt. Zeitschr. 9, 1890, 292.

²¹ Zuletzt M. Mattern, Die römischen Steindenkmäler des Stadtgebiets von Wiesbaden. CSIR Deutschland II,11 (Mainz 1999) 75–77 Nr. 19–21 Taf. 12–15, mit Angabe der älteren Literatur.

²² Für Vermittlung und freundliche Beratung danke ich Herrn Robert Schäfer, Wiesbaden-Schierstein. Die Luftaufnahmen Abb. 3–4.7 sind erkennbar jünger als der Meßtischblattausschnitt Abb. 5 (vgl. die Neubauten im Vorder-

grund von Abb. 7).

²³ Florschütz, Nassau. Ann. 21, 1889, 28f. – Die später angelegte Ringofenstraße verläuft wesentlich weiter östlich. Dies mag Buchinger, Wiesbaden 62 Abb. 16, dazu veranlassen haben, die Fundstelle „*Ziegelei Georg*“ unmittelbar bei dieser Straße und damit zu weit östlich zu lokalisieren und sie von der Fundstelle „*Jupitersäule*“ als vermeintlich „*westlich der Nekropole gefunden*“ (ebd. 274) zu trennen. Richtig ist jedoch, dass die Trümmer der Kultsäule innerhalb des Gräberfeldareals gefunden worden sind, „*in einem Schachte, auf den man in dem ergiebigen Gräberfeld gestossen war*“ (Korrb. Westdt. Zeitschr. 8, 1889, 213).



Abb. 7: Luftbild der Fundstelle „Schönaustraße“ von Südosten (nach Foto im Heimatmus. Schierstein).

bauungszustand gibt der in Abbildung 5 reproduzierte Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1:25000 wieder (Aufnahme 1904/05, Berichtigungsstand 1952/53).²⁴ Der Ringofen im Winkel zwischen Freudenberg- und Stielstraße wird durch die kreisförmigen Signatur für seinen zentralen Schornstein eindeutig markiert. Gut erkennbar ist auch der von Böschungen umgrenzte Abbaubereich, der großflächig von der Freudenbergstraße aus nach Osten über die Eisenmänn-

chenstraße hinweg bis an die Ringofenstraße reicht. Die Abbaukante im Norden ist übrigens auch im Luftbild Abbildung 3 gut zu erkennen. Schließlich lässt sich auf der Karte Abbildung 5 die in den alten Fundberichten immer wieder beschriebene Böschung entlang der Hohl/Freudenbergstraße an deren östlichem Rand von der Abbauzone aus nordwärts eine Strecke weit verfolgen.

Festzuhalten ist, dass die nach Berlin gelangten

²⁴ Kartierung auf der Grundlage der aktuellen Ausgabe der

TK 25, Ausgabe 1995: Ament (Anm. 5) 169 Abb. 26.

Funde aus einem Fundareal stammen, das sich östlich der heutigen Freudenbergstraße erstreckte, namentlich die Stelle des 1889 errichteten Ringofens einnahm und auch dessen Umgebung einschloss. Angesichts der Zeitstellung des Berliner Bestandes – sie wird weiter unten noch zu würdigen sein – kann man davon ausgehen, dass hier der Kern und der älteste Teil der Nekropole gelegen hat. Die um 1828 gemachten Funde, die Florschütz 1889 „am Nordwestende“ des zu seiner Zeit fündigen Areals lokalisiert,²⁵ schließen in Gestalt des von F. G. Habel dokumentierten beigabenlosen Steinplattengrabes (Abb. 1) bereits eine jung- bzw. spätmmerowingische Komponente ein. Aber erst Funde des 20. Jahrhunderts ließen die ganze Ausdehnung des Gräberfeldes sowohl in chronologischer als auch in räumlicher Hinsicht deutlich werden. Um 1903 sind ein paar Beigabefunde „aus schon vor längeren Jahren geöffneten Gräbern“ als Geschenk eines Privatmannes ins Museum Wiesbaden gelangt,²⁶ 1907/08 ist bei Gelegenheit einer ähnlichen Erwerbung von der weiteren Zerstörung des Gräberfeldes die Rede,²⁷ und 1933 wurden einige Gräber beim Verlegen einer Wasserleitung in der Stielstraße gefunden.²⁸ 1961 wurde auf dem Grundstück Schönaustraße 52 ein Grab mit „Langsax“ aufgedeckt; die Fundstelle liegt im Bereich des südwestlichen Quadranten der Kreuzung Stielstraße/Schönaustraße.²⁹ Als einstweilen letzte sind 1986 südöstlich der Kreuzung Stielstraße/Eisenmännchenstraße auf einem Grundstück der Glyco-Werke 19 Gräber der späten Merowingerzeit beobachtet worden;³⁰ ein Steinplattengrab von dort wurde im Heimatmuseum von Schierstein wiederaufgebaut (Abb. 6).

Der Fundbereich von 1986 ist im Luftbild Abbildung 4 im Vordergrund gut zu überblicken: Es liegt im Winkel zwischen Stielstraße und Eisenmännchenstraße, gegenüber dem auf der anderen Seite der Stielstraße gelegenen mehr-

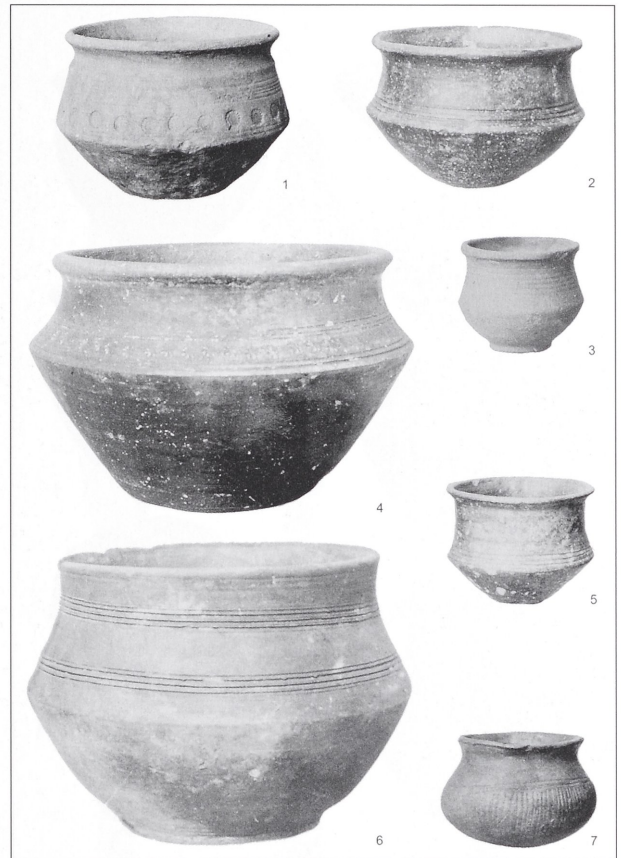


Abb. 8: Schierstein, Tongefäße. 1–6 geglättete und reduzierend gebrannte Ware (Inv.Nr. Ih 95, 96, 100, 20, 99, 22); 7 freihandgeformte Ware (Inv. Nr. Ih 101). M. 1:4.

stöckigen Fabrikgebäude. Die Fundstelle von 1961 ist hingegen auf dem Luftbild Abbildung 7 auszumachen, freilich nur aus der Ferne. Das aus Südosten aufgenommene Bild erfasst im Vordergrund die Bahnlinie. Die am linken Bildrand in der Ferne sichtbare Häusergruppe wird von der Freudenbergstraße durchquert (vgl. Abb. 4). Die ihr zunächst parallel verlaufende Straße ist die Eisenmännchenstraße (vgl. Abb. 4), es folgt als nächste die in ihrem südlichen (linken) Teil verdeckte Ringofenstraße – wie man sieht, von dem links knapp außerhalb des Bildes gelege-

durch erschwert, dass die Hausnummern in der Schönaustraße inzwischen neu vergeben worden sind und zudem das einst mit Nr. 52 bezeichnete Haus abgerissen worden ist. Für neuerliche Recherchen und Klärung des Sachverhaltes danke ich Herrn Dr. Pachali von Landesamt für Denkmalpflege in Wiesbaden.

³⁰ Buchinger, Wiesbaden 46; 62f. Abb. 16–17; 428ff. Taf. 63,1–40; 64,1–3.

²⁵ Nassau. Ann. 21, 1889, 28.

²⁶ Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch. 1903/04, 119; Westdt. Zeitschr. 22, 1903, 405; Buchinger, Wiesbaden 46; 454 Taf. 74,8–12 (merowingisch?).

²⁷ Mitt. Ver. Nassau. Altkde. u. Geschforsch. 1907/08, 100; 102; Buchinger, Wiesbaden 46; 452f. Taf. 73,12; 74,1–6.

²⁸ Germania 18, 1934, 147; Buchinger, Wiesbaden 46; 450f. Taf. 64,4–10.

²⁹ Fundber. Hessen 2, 1962, 208; bei Buchinger, Wiesbaden, nicht erfasst. Die Lokalisierung der Fundstelle wird da-

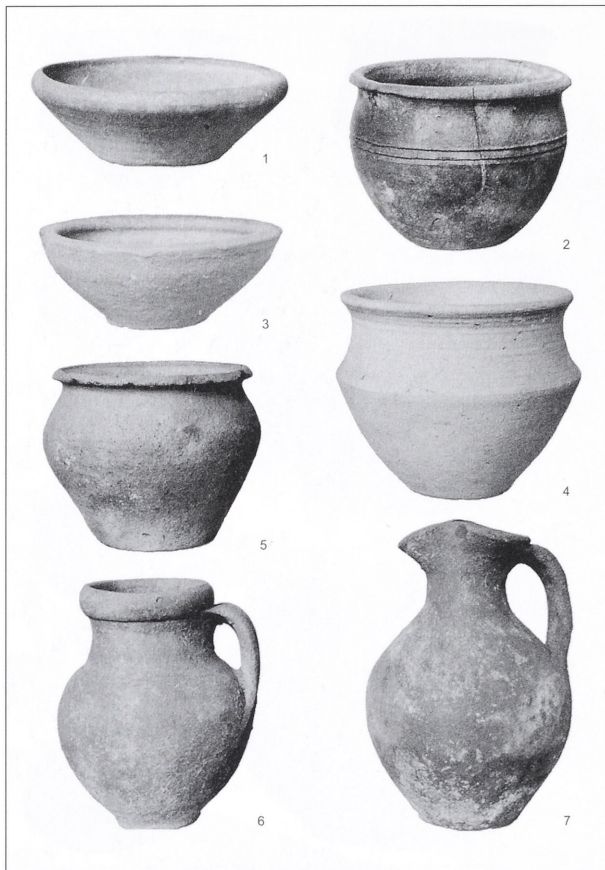


Abb. 9: Schierstein. 1-7 Tongefäße, rauhwandige Ware (Inv.Nr. Ih 107, 93, 106, 92, 94, 87, 84). M. 1:4.



Abb. 10: Schierstein. 1-2 Glasgefäße (Inv.Nr. Ih 16, 79); 3 rotgestrichene Schüssel (Inv.Nr. Ih 103). 1-2 M. 2:3; 3 M. 1:4.

nen Ringofen ein Stück weit entfernt. Abermals parallel verläuft in Bildmitte die Schönaustraße. Nördlich (rechts) von der Einmündung der Stielstraße in die Schönaustraße auf der Höhe eines Sportplatzes ist ein Gebäudekomplex zu erkennen. Von ihm aus gesehen jenseits der Stielstraße, im Zwickel zwischen dieser und der Schönaustraße, ist die Fundstelle von 1961 zu verorten. In erster Linie sind es also drei Fundpunkte, welche die räumliche Ausdehnung des frühmittelalterlichen Gräberfeldes von Schierstein markieren (Abb. 5):

- „Ringofen“, d.h. ein Areal, das sich nordwärts der Stielstraße eine Strecke weit entlang der Freudenberg erstreckt,
- „Glyco-Werk“, d.h. südlich der Stiel- und östlich der Eisenmännchenstraße,
- „Schönaustraße 52“, d.h. südlich der Stiel- und westlich der Schönaustraße.

Dass die Grabfunde aus den einander benachbarten Fundarealen „Ringofen“ und „Glyco-Werk“ zu ein und demselben Gräberfeld gehören, kann nicht ernsthaft bezweifelt werden. Dagegen ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob das weiter östlich an der Schönaustraße gefundene Grab (samt der Spur eines zweiten³¹) die Ausdehnung des Gräberfeldes bis zu diesem Punkt oder eine weitere, separate Sepultura anzeigt. Unterstellt man die Zugehörigkeit aller drei Fundstellen zu einem einzigen Gräberfeld, so hätte dieses eine beträchtliche West-Ost-Ausdehnung von gut und gern 250 m besessen, was nach sonstigen Erfahrungen zwar nicht undenkbar,³² aber doch außergewöhnlich ist. Immerhin könnte die erkennbar lange Belegungsdauer des Gräberfeldes zu einer solchen Ausdehnung des Bestattungsareals beigetragen haben. Damit ist die Zeitstellung der Schiersteiner Gräber insgesamt und ihre chronologische Gliederung im einzelnen angesprochen. Erkennbar ist, dass der unter den verschiedensten Umständen überlieferte, im ganzen jedoch recht umfangreiche und deswegen als Beurteilungsgrundlage prinzipiell geeignete Fundbestand innerhalb der merowingischen Periode deutlich zwei Schwerpunkte erkennen lässt: Einen ausgesprochen frühen und einen ebenso markant späten. Während

³¹ Nach Ortsakte im Landesamt für Denkmalpflege.

³² Auf vergleichbare Befunde verweist Ament (Anm. 5) 98 Abb. 15 (Kaltenengers und Engers).

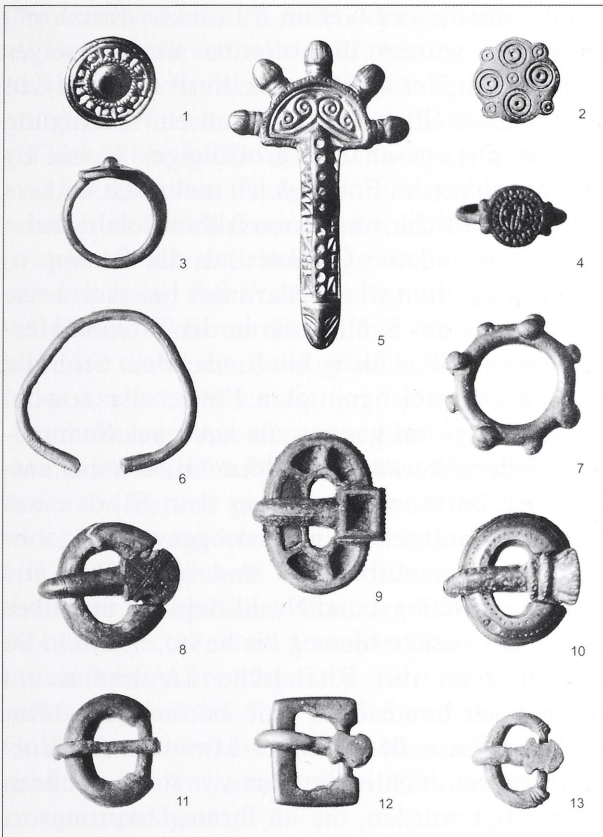


Abb. 11: Schierstein. 1–2, 5 Fibeln (Inv.Nr. Ih 52 a–b, 152/153); 3–4, 6–7 Ringschmuck (Inv.Nr. 160, 158, 161, 159); 8–13 Gürtelschnallen (Inv.Nr. 143, 46, 142, 149, 145, 50). 1 M. 3:4; 2–13 M. 1:2.

die frühmerowingische Fazies durch die an der Stelle und im Umkreis des Ringofens gefundenen Gräber vertreten und vor allem durch die nach Berlin gelangten Funde repräsentiert wird, haben sich die von dort aus gesehen abseits im Norden (Steinplattengrab von 1828; Abb. 1), im Südosten (Glyco-Werk) und im Osten (Schönaustraße) zutage gekommenen Funde durchweg als spätmerowingisch erwiesen. Der chronologisch dazwischen liegende Horizont der mittleren Merowingerzeit ist, wie sich schon in dem oben zitierten Hinweis von Florschütz (1891) auf das Fehlen von tauschierten Stücken und schweren Saxen andeutet, nur schwach vertreten; lediglich die 1933 irgendwo an der Stielstraße geborgenen Funde ordnen sich dieser Zeitspanne zu³³ und sind insofern ein gewichtiger Hinweis darauf, dass das Gräberfeld tatsächlich die gesamte Merowingerzeit hindurch belegt worden ist. Offensichtlich hat sich das Gräberfeld von einem

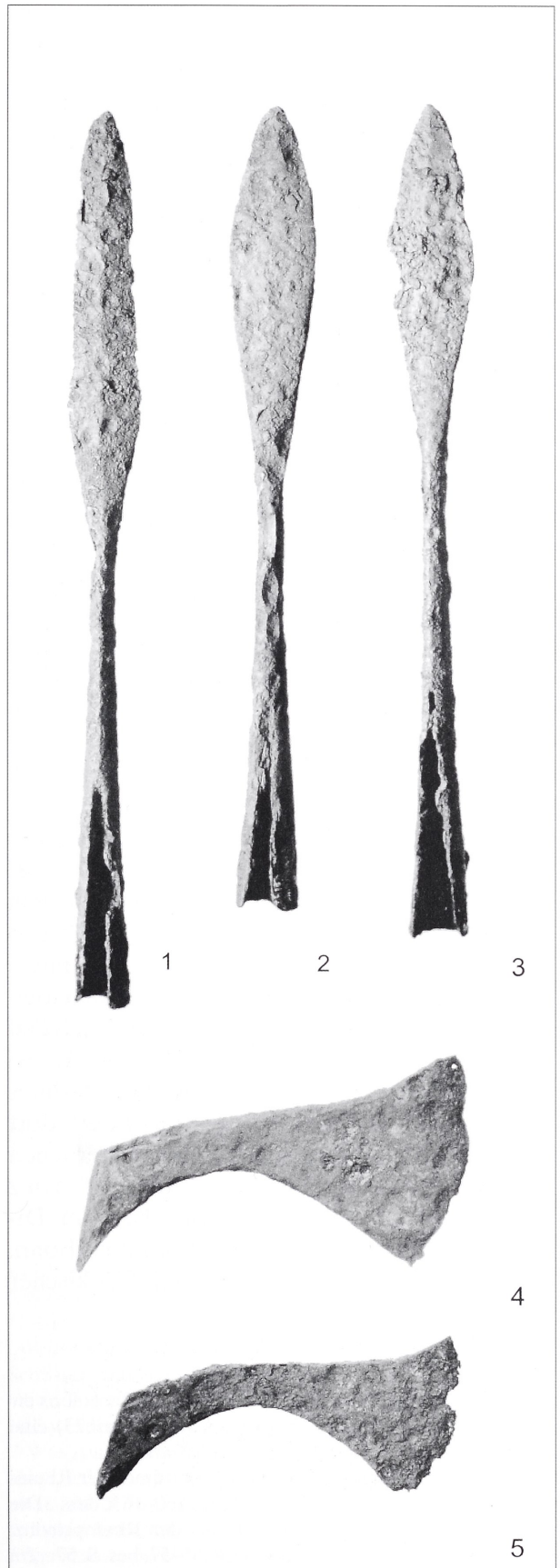


Abb. 12: Schierstein. 1–3 Lanzenspitzen (Inv.Nr. 120, 122, 121); 4–5 Franziskanen (Inv.Nr. Ih 110, 113). M. 1:3.

³³ Vgl. Anm. 19 u. 28.

an der Hohl/Freudenbergstraße gelegenen Kern vor allem nach Osten, aber auch nach Norden und Süden ausgedehnt.³⁴

Nach wie vor stellt sich die Fundüberlieferung für die frühe Periode des Gräberfeldes und für seine mutmaßlichen Anfänge am besten dar, und der hierfür maßgebliche Fundbestand wird durch die Berliner Funde in gültiger Form repräsentiert. Wie die Dinge liegen, wird er einstweilen am vollständigsten durch die zeichnerische Dokumentation in den Inventarbüchern des Museums belegt: Zu 122 Stücken unter dem 155 Inventarnummern zählenden Bestand liegen solche Zeichnungen vor, mithin für 79%, und es sind durchweg nur unscheinbare bzw. fragmentarisch erhaltene Stücke, die nicht in dieser Form abgebildet worden sind. Allerdings hat der dokumentarische Wert dieser als Skizzen für den internen Gebrauch gedachten Abbildungen durchaus seine Grenzen. Dass im übrigen der Bestand der in Berlin heute noch verfügbaren Originalfunde wesentlich reduziert ist, wurde oben bereits ausgeführt. Normalerweise wäre neben den Zeichnungen in den Inventarverzeichnissen noch eine weitere Art der Dokumentation zu erwarten, in Form von fotografischen Aufnahmen nämlich. Auch eine solche hat es vor dem Zweiten Weltkrieg im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte selbstverständlich gegeben, jedoch ist auch sie – Negative ebenso wie Abzüge und Vergrößerungen – im Krieg zugrunde gegangen. Erst eine kürzlich entdeckte Trouvaille kann diesen Verlust wenigstens zu einem geringen Teil wettmachen.

Als im Sommer 1936 Hermann Stoll im Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte die dort verwahrten Bestände an frühmittelalterlichen Funden aus der ehemaligen preußischen Provinz Rheinland („Rheinprovinz“) für die vom Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, Kurt Oelmann, initiierte Kartothek fränkischer

Funde aus diesem Gebiet („Franken-Katalog“) aufnahm,³⁵ wurden ihm offenbar museumseigene Fotos zur Verwendung als Illustration auf den von ihm erstellten Karteikarten zur Verfügung gestellt. Dies geschah in großzügiger Weise: Er erhielt zahlreiche Fotos gleich mehrfach und erhielt sogar solche, auf denen frühmittelalterliche Funde aus anderen Gebieten als der Rheinprovinz festgehalten waren, darunter beispielsweise auch Funde aus Schierstein in der Provinz Hessen-Nassau. Was übrig blieb, nachdem Stoll die für seine Kartei benötigten Fotos, also sowohl Papierabzüge im ganzen als auch aus Sammelaufnahmen herausgeschittene Bildchen, entnommen hatte, wurde, wie es dem Ethos eines Museums entspricht, nicht weggeworfen, sondern sorgsam aufbewahrt und blieb über alle Wirren der Kriegs- und Nachkriegszeit und über mehrere Umzüge hinweg bis heute erhalten. So verfügt denn das Rheinische Landesmuseum Bonn noch heute über eine beträchtliche Anzahl von Fotos des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, die dort vor siebzig Jahren angefertigt wurden, die an ihrem Ursprungsort aber in keiner Form mehr vorhanden sind. Was sich aus diesem Bestand auf Anhieb als Fotos von frühmittelalterlichen Funde aus Schierstein identifizieren ließ, wird hier in Abb. 8–12 reproduziert.³⁶

Dabei ist der Quellenwert dieser Bilddokumente, von heutigem Standpunkt aus betrachtet, durchaus unterschiedlich. Er erscheint da am geringsten, wo die betreffenden Stücke noch heute im Berliner Museum unversehrt erhalten und zudem in neuerer Zeit in Form von photographischen Aufnahmen publiziert worden sind; das trifft für die beiden Kleinfibeln und den Fingerring Abbildung 11,1–2.4 zu, ferner für den gläsernen Sturzbecher Abbildung 10,1 sowie für eine Reihe von Tongefäßen (Abb. 8,2.4; 9,2.4.6–7).³⁷ Andere Stücke sind ebenfalls in Berlin vorhanden, wur-

³⁴ Für Buchinger, Wiesbaden 46, ergibt sich aus einer verfehlten Lokalisierung der Fundstellen (vgl. Anm. 23) eine „Gräberfeldbelegung von Nordost nach Südwest“.

³⁵ H. Stoll, Der Katalog fränkischer Altertümer der Rheinprovinz. Nachrbl. Dt. Vorzeit 13, 1937, 160–163; ders., Die Aufnahme der fränkischen Funde aus der Rheinprovinz. Rhein. Vorzeit in Wort u. Bild 1, 1938, 55–57, bes. S. 57: „Im Verlauf des Jahres 1936 gelang es, die fränkischen Funde außerhalb der Rheinprovinz, so vor allem im Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, ... aufzunehmen“.

³⁶ Für freundliche Hilfe bei der Bearbeitung der Fotos im Außenmagazin des Rhein. Landesmus. Bonn in Meckenheim danke ich Frau Dr. Follmann-Schulz und Frau Kominda sowie Herrn Dr. Giesler, der mich auf diesen Fotobestand überhaupt erst aufmerksam gemacht hat.

³⁷ Staatliche Museen zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz (Hrsg.), Merowingerzeit. Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte. Sonder-Nr. Antike Welt 26 (Mainz 1995), Taf. 42; 43 rechts; 50 rechts. – Buchinger, Wiesbaden, Taf. 92,4-6.

den aber bisher noch nicht oder jedenfalls nicht als Foto publiziert, so der Fingerring Abbildung 11,3 und der Knotenring Abbildung 11,7, ferner etliche Gürtelschnallen (Abb. 11,8–13) und Tongefäße (Abb. 8,1.7; 9,3.5; 10,3). Auch registriert man erfreut, dass ein heute nur noch zerscherbt erhaltenes Gefäß dank eines solch frühen Fotos in seinem alten Erhaltungszustand vorgestellt werden kann, der Wölbwandbecher Abbildung 9,5 nämlich. Mit der Bügelfibel Abbildung 11,5 kommen wir zu den Verlusten; ihr Bild ist – zweifellos nach derselben fotografischen Aufnahme – mehrfach in Arbeiten von Herbert Kühn reproduziert worden.³⁸ Gleiches ist allerdings anderen in Verlust geratenen Fundstücken nicht widerfahren; sie können hier erstmals in Form von Fotos vorgestellt werden: Der silberne Kinderarmreif Abbildung 11,6, der Glockenbecher Abbildung 10,2, drei Lanzen spitzen und zwei Franziskanen (Abb. 12,1–5), schließlich drei Tongefäße (Abb. 8,3.6–7).³⁹ In solchen Fällen ist der Quellenwert der im Bonner Museum erhalten gebliebenen Aufnahmen zweifellos am höchsten zu veranschlagen.

Ungeachtet ihrer begrenzten Zahl von 35 Objekten sind allein schon die durch Fotos dokumentierten Fundgegenstände geeignet, die chronologische Stellung der 1889/91 vom Berliner Museum erworbenen Beigabefunde aus dem Kernbereich des Schiersteiner Gräberfeldes in gültiger Form zu verdeutlichen: Ihr Schwerpunkt liegt in der frühmerowingischen Periode, die gemeinhin ungefähr mit dem letzten Viertel des 5. und dem ersten Viertel des 6. Jahrhunderts gleichgesetzt wird; nur wenige Stücke wie etwa der Knickwandtopf Abbildung 8,1 oder die

eine oder andere der Schilddornschnallen (Abb. 11,8.10–13) könnten auch später in den Boden gekommen sein, sind es aber auf jeden Fall noch innerhalb der Zeitgrenzen der älteren Merowingerzeit, also bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Dabei deutet der hohe Anteil frühmerowingischer Sachformen – mehr noch, wenn man die Gesamtheit des Bestandes ins Auge fasst – darauf hin, dass der durch sie repräsentierte Fundhorizont in seiner ganzen Breite, also auch von Anfang an, dargestellt wird, dass mithin die Belegung des Schiersteiner Gräberfeldes bereits im 5. Jahrhundert eingesetzt hat. In Weiterführung dieser Einsicht ist schon früh, von Florschütz nämlich 1889, die Frage aufgeworfen worden, ob „nicht das Alter des Schiersteiner Friedhofs um vieles heraufzurücken sei“, also bis in die vorausgehende spätantike Epoche, „wofür dann auch ... die an römische Vorbilder sich anlehnenen flachen Gefäße sprechen würden“.⁴⁰ In der Tat ist die Affinität einer rotgestrichenen Schüssel wie Abbildung 10,3 zu römischen Sigillata-Formen (Alzey 9/11) evident, und nicht weniger klar ist ersichtlich, dass in Schüsseln wie Abbildung 9,3 und 9,1 Derivate der spätrömischen Schüssel- bzw. Tellerformen Alzey 28 und Alzey 34 vorliegen, dass ferner der Krug Abbildung 9,6 sich nicht anders zu den spätrömischen Krügen der Formengruppe Alzey 30 verhält – um nur bei den hier fotografisch dokumentierten Stücken zu bleiben.⁴¹ Auch über die historischen Implikationen seiner Mutmaßung war sich Florschütz im Klaren, als er nämlich in Betracht zog, „dass man daselbst vielleicht sogar statt eines fränkischen Friedhofes einen der vorausgehenden Alemannen vor sich habe“.⁴²

³⁸ H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Rhein. Forsch. Vorgesch. 4 (Bonn 1940) 109 Taf. 69,6,41; ders., Süddeutschland (Anm. 10) 644 Taf. 247,6,32; ders., Mitteldeutschland (Anm. 10) 408f. Taf. 93,635.

³⁹ Dabei ist die Identifizierung nur im Falle der drei Lanzen spitzen völlig sicher, da ihre Inventarnummern auf der Rückseite des Fotos angegeben sind. Das ist sonst nicht der Fall, so dass die Identifizierung der sonstigen in Verlust geratenen Stücke lediglich auf dem Vergleich mit den Zeichnungen des Inventarverzeichnisses beruht. Besonders die Identifizierung des Glockenbeckers muss unter diesen Umständen unter Vorbehalt stehen, ferner auch die der Franziskanen, da mehrere dieser Waffen ohne Zeichnung inventarisiert worden und auch im Original nicht mehr nach-

weisbar sind (Ih 111–112, 114–116).

⁴⁰ Nassau. Ann. 21, 1889, 32.

⁴¹ Auch Buchinger, Wiesbaden 70f., beurteilt den Krug als „Weiterentwicklung der Form Alzey 30“ und behandelt die Schüssel Abb. 9,3 sogar unter den römischen Formen (ebd. 68: zu Form Gellep 121/122, 4. Jh.). Die Schüsseln Abb. 9,1; 10,3 werden im formenkundlichen Teil nicht behandelt.

⁴² Wie Anm. 40. – Buchinger, Wiesbaden 274, sieht in ihrer abschließenden Beurteilung des Schiersteiner Gräberfeldes zwar „das 5. Jh. ... vorwiegend durch Keramikfunde belegt“, jedoch scheint ihr „eine ununterbrochene Belegung seit der Römerzeit .. zweifelhaft, da Funde des 4. Jhs. und aus dem Beginn des 5. Jhs. fehlen“, womit sie allerdings einer eigenen Datierung (Anm. 41) widerspricht.

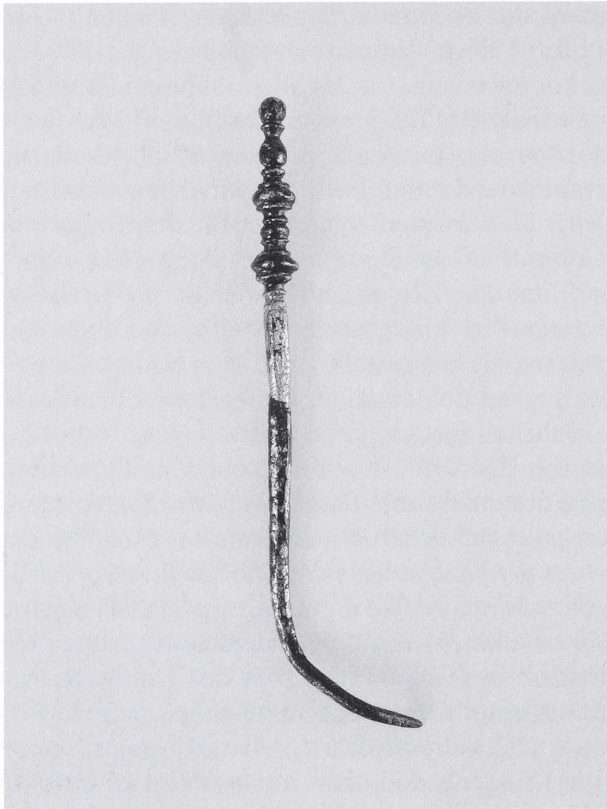


Abb. 13: Schierstein, Ziernadel aus Bronze im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin (Inv.Nr. Ih 55). M. 1:1.

In der Tat erinnert das Formenspektrum der Glas- und Tongefäße aus dem Gräberfeld von Schierstein mit seinen im Zeitrahmen der merowingischen Epoche ausgesprochen früh anzusetzenden Anteilen an gleichartige Befunde, wie sie – um im Umkreis von Schierstein zu bleiben – Fundplätze wie Eltville im Rheingau oder Gonzenheim im Stadtgebiet von Bad Homburg

geliefert haben.⁴³ In beiden Fällen haben die Erstbearbeiter mit einem Einsetzen der Belegung bereits in vormerowingischer Zeit und damit in einer ethnisch noch von den Alamannen geprägten Epoche gerechnet,⁴⁴ nicht anders, als es Florschütz für das Schiersteiner Gräberfeld in Erwägung gezogen hat. Freilich weist das Fundspektrum an den genannten Fundplätzen ein Manko auf, ohne das diese Einschätzung wesentlich leichter zu begründen wäre: Es fehlen die charakteristischen Fibeln jenes vor- bzw. protomerowingischen Horizontes,⁴⁵ die an anderen Fundplätzen, mehr noch als die Gefäßtypen, als Leitformen ihrer Zeit in Erscheinung treten, zum Beispiel – um wieder in räumlicher Nähe zu bleiben – an den Fundplätzen von Weilbach und Wenigumstadt.⁴⁶ Für einen solchen Ausfall im normalerweise zu erwartenden Fundspektrum lassen sich zwei mögliche Gründe anführen, die im konkreten Fall einzeln oder auch zusammen maßgebend sein können.

– Erstens kann die Absenz von Fibeln und anderem Schmuck aus Edelmetall durch frühzeitige Beraubung der Gräber bewirkt worden sein. Störungen bei Gräbern des Fundareals um den Ringofen, die aller Wahrscheinlichkeit nach durch Beraubung verursacht worden sind, mussten wiederholt festgestellt werden.⁴⁷ Es liegt auf der Hand und wird bei Ausgrabungen immer wieder bestätigt, dass solche Eingriffe in erster Linie auf den Edelmetallschmuck abzielten, während die meist am Fußende der Grabgrube niedergestellten Gefäßbeigaben und vielfach auch die bereits korrodierten Eisenwaffen als wertlos im Grab verblieben. So sind etwa auch

⁴³ H. Schoppa, Der fränkische Friedhof bei Eltville im Rheingau-Kreis. Nassau. Ann. 61, 1950, 1–62. – K. Böhner, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 102–140.

⁴⁴ Schoppa (Anm. 43) 18f. – Der Autor einer noch nicht im Druck erschienenen Neubearbeitung der Grabfunde von Eltville rechnet mit einem Belegungsbeginn um 460/70 n. Chr. (M. C. Blaich u.a., Denkmalpflege & Kulturgesch. 2001 H. 2, 12–14). – Böhner (Anm. 43) 133: Belegungsbeginn „um die Mitte des 5. Jahrhunderts.“

⁴⁵ Vor allem Fibeln der Formengruppen Groß-Umstadt und NiederFlorstadt/Wiesloch: A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. RGZM Monogr. 41 (Mainz 1998) 19ff.

⁴⁶ Vgl. hierzu H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992) 47; 52 Abb. 15.2, mit

älterer Lit., namentlich K. Weidemann, Jahrb. RGZM 19, 1972 (1974) 133ff. Abb. 27. – Zu Wenigumstadt inzwischen: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsort der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Univ.forsch. prähist. Arch. 111 (Bonn 2004). Entgegen dem Augenschein des ebd. Abb. 8–9 veranschaulichten Belegungsablaufes rechnet Stauch mit einem Hiatus in der Benutzung des Gräberfeldes, weil nämlich eine bestimmte Zeitphase („SD 4“) nicht in Erscheinung tritt. Der Schwachpunkt dieser Argumentation ex absentia liegt darin, dass einerseits innerhalb des Grabungsareals nicht alle Bestattungen erfasst werden konnten (ebd. S. 13) und dass andererseits die gewählten Zeitphasen so kurz bemessen sind, dass auch andere Abschnitte gegen Null tendieren; so sind SD 5 und SD 6 jeweils nur durch drei Gräber belegt.

⁴⁷ Florschütz, Nassau. Ann. 23, 1891, 155.

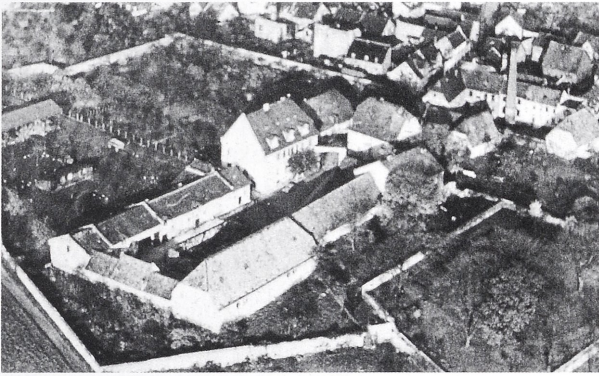


Abb. 14: Luftaufnahme des Zehnthofs von Schierstein (nach Foto im Heimatmus. Schierstein).

bei dem viele hundert Gräber umfassenden und bekanntermaßen stark gestörten Gräberfeld von Rübenach im Stadtgebiet von Koblenz die den älteren Belegungsphasen zuzuordnenden Fibelfunde minimiert, im Gegensatz zu den Funden an Waffen und Gefäßen.⁴⁸

– Zum zweiten ist vorstellbar, dass wertvolle Schmuckfunde zwar zutage gekommen sind, aber nicht dem Berliner oder sonst einem Museum übereignet, sondern anderweitig gewinnbringend veräußert worden sind. Zutreffendenfalls wäre der Schiersteiner Fundbestand in Berlin mit dem von Schwarzrheindorf im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz zu vergleichen, der ebenfalls einen seiner Zimelien entkleideten Restbestand darstellt,⁴⁹ wobei hier allerdings der Verbleib besagter Zimelien – u.a. im Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin⁵⁰ – bekannt ist. Insofern war es nicht abwegig, für einen angeblich aus Andernach stammenden Fundkomplex, der am Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Kunsthandel aufgetaucht ist und auch einige Fibeln vor- bzw. frühmerowingischer Zeitstellung beinhaltet, eine Herkunft aus Schierstein zu vermuten – wenngleich man in diesem Fall über den Gewissheitsgrad einer bloßen Vermutung nicht hinauskommen kann.⁵¹

⁴⁸ Ch. Neuffer-Müller/H. Ament, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B 7 (Berlin 1973), bes. 18f.; 133f. – Aus über 300 in die Zeit der Bügelfibelmode zu datierenden Gräber liegen gerade einmal drei Bügelfibelpaare aus Silber sowie zwei Einzelstücke aus Bronze vor (ebd. S. 68ff.).

⁴⁹ G. Behrens, Merowingerzeit. Original-Altertümer des Zentralmuseum in Mainz. RGZM Kat. 13 (Mainz 1947).

⁵⁰ Ament (Anm. 5) 89f.

⁵¹ Die Tatsache, dass ein nachweislich aus Schierstein stammendes Bügelfibelpaar 1893 vom Mainzer Antiquitätenhändler Reiling unter der Provenienzzangabe „Andernach“

So bleibt es einem einzigen Stück vorbehalten, den aller Wahrscheinlichkeit nach auf diese oder jene Weise in Verlust geratenen Edelmetallschmuck einer supponierten vormerowingischen Belegungsphase des Schiersteiner Gräberfeldes zu repräsentieren: Eine 9,6 cm lange Ziernadel aus Bronze mit balusterartig gegliedertem Kopfteil (Abb. 13), Vertreter einer in spätantiken Fundzusammenhängen gut belegten Form,⁵² die jedoch unter den Reihengräberfunden des frühen Mittelalters nicht mehr vorkommt. Man mag sie – zusätzlich zu den typologisch frühen Erscheinungen unter den Gefäßbeigaben – als ein Indiz dafür werten, dass die Belegung der Schiersteiner Nekropole bereits in einem vormerowingischen Zeithorizont – sagen wir: um die Mitte des 5. Jahrhunderts – eingesetzt hat. Aber auch ohnedies ist klar, dass der Belegungsbeginn deutlich im 5. Jahrhundert und damit vor dem Ausgreifen der Franken in die Region am unteren Main anzusetzen ist, dass mithin das Gräberfeld von Schierstein in der Tat aus alamannischer Wurzel erwachsen ist. Dass dabei eine aus dem heutigen Mitteldeutschland herzuleitende thüringische Komponente mit im Spiel war, wird u.a. durch den beutelförmigen Becher Abb. 8,7 unübersehbar dargetan.⁵³ Nach allem erweist sich Schierstein als ein besonders früh etablierter Platz im nachantiken Siedlungsgefüge des Rhein-Main-Gebietes, ein Grund mehr, abschließend die Frage nach der zu diesem Gräberfeld gehörigen Siedlung aufzuwerfen.

Die historische Beziehung zwischen dem Gräberfeld in der Flur „Eisenmännchen“ und dem Ort Schierstein lag für Florschütz klar auf der Hand: In diesen Bestattungen sah er den „*Reihenfriedhof der alten fränkischen Bewohner Schiersteins, der heidnischen Vorfahren der jetzigen Bevölkerung*“.⁵⁴ Dafür sprechen in der Tat die topographischen Zusammenhänge, und man wird nicht fehlgehen, wenn man Florschütz folgt und die Wohnstätte

veräußert worden ist (vgl. Anm. 10), nimmt A. Vogel, Arch. Nachrbl. 5, 2000, 254, zum Anlass, einige weitere Bügelfibeln, die von Reiling, angeblich „zusammen mit diesen Stücken“, unter der Herkunftsbezeichnung „Andernach“ verkauft worden sind, „dem Fundort Wiesbaden-Schierstein“ zuzuweisen. Der betreffende Fundkomplex, der völlig heterogenes Material umfaßt (Westdt. Zeitschr. 15, 1896, 371f. Taf. 17,5–11; 18,5–8, 19,11–12; vgl. auch Quartbl. Hist. Ver. Großherzogtum Hessen N.F. 2, 1897, 262 Taf. 20–22), ist in Wirklichkeit jedoch erst am 21.06.1896 vom Altertummuseum Mainz unter der Provenienzzangabe

der auf jenem Gräberfeld Bestatteten im Bereich der Ortslage von Schierstein vermutet (Abb. 5). Wo anders als im Mündungsbereich des Lindenbaches in den Rhein sollte sie gelegen haben? Erst der Versuch einer genaueren Lokalisierung erweist sich als schwierig. Oft kann die Lage von Zehnthof und Kirche einen Hinweis auf den ältesten Ortskern geben. Beide liegen in Schierstein aber merkwürdig peripher: Der Zehnthof ist am westlichen Ende der Zehntenhofstraße noch in baulichen Resten erhalten; die Luftaufnahme Abbildung 14 sowie der Messtischblattausschnitt Abbildung 5 dokumentieren den noch in der Nachkriegszeit erhaltenen Baubestand; inzwischen haben die alten Ökonomiegebäude dem Neubau der Erich-Kästner-Schule weichen müssen. Die alte Kirche stand bis Mitte des 18. Jahrhunderts südlich benachbart auf dem Alten Friedhof, der heutigen Söhnlein-Anlage (Abb. 5; 14). Dieser Komplex von Hof und Kirche liegt zwar, wie zu fordern ist, im Mündungsbereich des Lindenbaches, aber gewissermaßen auf dessen falscher, westlicher Seite: Die zum Gräberfeld gehörige Siedlung sollte ebenso wie dieses auf dem östlichen Ufer liegen. Auch ist die Distanz zum Gräberfeld mit rund 700 m für frühmittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich groß. Sie fände eine Erklärung, wenn eine besondere Eigenart des Platzes die Anlage eines Gräberfeldes gerade an dieser Stelle nahe gelegt hätte, und in der Tat könnte eine solche Eigenart in den dort vorhandenen Spuren der römischen Vorbesiedlung bestanden haben.⁵⁵ Gleichwohl könnte die Ursiedlung von Schierstein, deren Bewohner früher oder später im 5. Jahrhundert einen Reihengräberfriedhof an bewusster Stelle initiierten, ursprünglich auch auf den linken Ufer des Lindenbaches und etwas näher zum Gräberfeld hin gelegen haben. Dass sich Siedlungsschwerpunkte in frühgeschichtlicher Zeit kleinräumig verlagern und dabei auch

einmal das Bachufer wechseln, ist so ungewöhnlich nicht. Beim nächstgelegenen frühmittelalterlichen Fundplatz nach Westen hin, in der Ortsge-markung von Niederwalluf im Mündungsbereich des Wallufbaches, hat sich exakt dieser Vorgang abgespielt,⁵⁶ und abermals ein Stück weiter westlich liegt der Steinheimer Hof auch nicht mehr da, wo seine frühmittelalterliche Vorgängersiedlung Steinheim gelegen hat.⁵⁷

Seit ihrer Erwerbung 1889/91 führen die Beigaben aus den fränkischen Gräbern von Schierstein den Typus der merowingischen Reihengräberfunde dem Museumspublikum in Berlin vor Augen, weit entfernt von ihrem hier skizzierten topographischen Kontext und von ihren ortsgeschichtlichen Bezügen. Seit 1990 waren sie der Obhut von Wilfried Menghin anvertraut, der sich nicht nur die Bewahrung und die museale Präsentation der über den Krieg hinweg geretteten Bestände hat angelegen sein lassen, sondern der die Spuren der dem Museum entzogenen Stücke – auch solcher aus Schierstein – bis in die Magazine mancher russischer Museen verfolgt hat. Seine Bemühungen würden ihren verdienten Lohn finden, wenn diese lange verloren geglaubten Funde in den Besitz des Museums, zumindest jedoch ins Blickfeld der Wissenschaft zurückkehren könnten. Der dahingehende Wunsch sei verbunden mit herzlichem Dank für eine über lange Jahre und etliche berufliche Stationen hinweg bewährte gute Zusammenarbeit und kollegiale Freundschaft.

Prof. Dr. Hermann Ament

be „*FO. angeblich Andernach*“ von Reiling erworben worden (freundliche Auskunft Dr. Klein, Landesmus. Mainz). Die Vermutung, auch nur einzelne Stücke stammten aus Schierstein, liegt weder nahe noch ist sie unter Beweis zu stellen.

⁵² H.-W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974) 36 (Typ Tongern) Taf. 60,1; 104,6–7; 118,10. – Buchinger, Wiesbaden 156 Taf. 71,33.

⁵³ Buchinger, Wiesbaden 105f. Taf. 66,10; zu dem zweiten Gefäß gleicher Herleitung ebd. Taf. 66,11 vgl. auch Ament (wie Anm. 5) zu Kat.-Nr. 7.1.52.

⁵⁴ Nassau. Ann. 21, 1889, 28.

⁵⁵ Vgl. L. Grunwald, Tote in Ruinen. Anmerkungen zu den frühmittelalterlichen Bestattungen des Moselmündungsgebietes in römischen Gebäuderesten. Acta Praehist. et Arch. 34, 2002, 95–111; R. Knöchlein, Die Georgskapelle bei Heidesheim, Kr. Mainz-Bingen – ein Situationstyp? In: Hüben und Drüben. Arch. u. Mus. 48 (Liestal 2004) 141–156, bes. 146–149.

⁵⁶ Zum Reihengräberfeld vgl. U. Dahmlos, Archäologische Funde des 4. bis 9. Jahrhunderts in Hessen. Unters. u. Mat. Verfassungs- u. Landesgesch. 7 (Marburg 1979) 195 Nr. 8a, zur Siedlungsstelle ebd. 196 Nr. 8b, ferner M. Elbel, Die frühmittelalterliche Turmburg von Niederwalluf im Rheingau. Nassau. Ann. 96, 1985, 77–93.

⁵⁷ Dahmlos (Anm. 56) 192 Nr. 1b.